

Mobbing-Opfer öfter arbeitslos

Demütigungen in der Schulzeit haben langfristige Folgen

bee. FRANKFURT, 13. Mai. Wer in der Schule gemobbt wird, findet als Erwachsener schwerer eine Arbeit und neigt eher zu psychischen Erkrankungen. Das zeigt ein aktuelles Forschungspapier des Instituts zur Zukunft der Arbeit (IZA). Die Autoren analysieren in der Langzeituntersuchung den Werdegang von mehr als 7000 britischen Schülern, die im Alter von 13 bis 16 Jahren zu ihren Erfahrungen mit Mobbing befragt wurden: von verbalen Demütigungen über Erpressung bis hin zu körperlicher Gewalt. Ihre spätere Lebenssituation verglichen die Forscher mit der von gleichaltrigen jungen Menschen mit einem ähnlichen sozialen und familiären Hintergrund sowie vorherigen schulischen Leistungen.

Das Ergebnis: Weil sich ihre Noten verschlechterten, erreichten Mobbing-Opfer mit einer 10 Prozent geringeren Wahrscheinlichkeit einen Schulabschluss, der ihnen ein Hochschulstudium ermöglichte. Im Alter von 25 Jahren hatten sie zudem ein um 30 Prozent höheres Risiko, arbeitslos zu sein. Darüber hinaus verdienten sie auch weniger als Altersgenossen, die in der Schule nicht gemobbt wurden. Allerdings fiel der Unterschied mit nur 2 Prozent gering aus. Umso stärker war ein anderer Effekt: So litten Mobbing-Opfer mit einer deutlich höheren Wahrscheinlichkeit an einer psychischen Erkrankung.

Diese langfristigen Auswirkungen betrafen besonders diejenigen, die zu Schulzeiten nicht nur verbalen Erniedrigungen, sondern auch körperlicher Gewalt ausgesetzt waren. Sie waren umso stärker ausgeprägt, je häufiger die Betroffenen gemobbt worden waren. Die Wissenschaftler folgern aus ihren Ergebnissen, dass die langfristigen Folgen von Mobbing in der Schulzeit nicht unterschätzt werden sollten. Zudem plädieren sie dafür, mehr Mittel in Anti-Mobbing-Programme an Schulen zu investieren. Diese wären in der Vergangenheit recht erfolgreich gewesen.